

# „Geschwisterliebe“ - Predigt zum 4. Sonntag nach Trinitatis

Sonntag, der 27. Juni 2021

Pastor Benjamin Jäckel

Zu 1. Mose 50, 15-21 - nach einer Idee von Pfr. Kathrin Oxen.

## I. Szenen einer Geschwisterliebe!?

Ich setze mich in die Küche. Eine Tasse Kaffee steht dampfend vor mir. Das Frühstücksgeschirr ist in der Spülmaschine verschwunden. Und für einen Moment zieht Ruhe ein. Ich atme durch. Gleich muss ich das Mittagessen vorbereiten. Klar, in einer Familie ist nach dem Essen irgendwie immer auch vor dem Essen. Aber dieser Moment gehört mir. Einen Moment lang die Seele baumeln lassen. Ich höre die Geräusche der Natur, die durch das gekippte Fenster das gleichmäßige Surren der Spülmaschine immer wieder übertrumpfen. Irgendwo im Hintergrund höre ich das Lachen meiner Kinder, die draußen spielen. Ein wunderschöner Moment, so schön, dass er fast aus der Werbung stammen könnte - mir ist so, als hat es das auch schon irgendwo gegeben. Egal. Ich genieße einfach. Auf einmal durchbricht ein Schrei dieses Idyll vollkommener Entspannung: „PAAAAAPAAAAAAA.“

Als würde eine Glasscheibe vor meinen Augen zerbrechen, kehrt mein Blick in die Realität zurück. Ich muss mich kurz orientieren, aber da kommt auch schon die größere von den beiden Zwillingen laut schluchzend zu mir. „Ich \*schniefen\*, ich \*wieder schniefen\*, ich \*nochmal schniefen\*. Neele hat mir...“ Was dann folgt, kann ich aus dem Schluchzen nicht heraushören. Ich beruhige erst einmal meine Tochter und beginne dann mit den kriminalistischen Untersuchungen. Nach kurzer Recherche ist so viel klar: „Das Objekt des Diebstahls ist ein Ball, der aus Sicht der Anklägerin - also Eske, meiner anderen Zwillingstochter - ihr gehört hat. Zumindest in diesem Moment. Und die Beklagte, also Neele, hat ihn dreist und gemein entwendet! Ich soll diesen Missstand, diese Ungerechtigkeit, jetzt heilen. Also gehe ich zu Neele und versuche herauszufinden, was denn aus ihrer Sicht passiert ist. Hm, ihre Aussage macht die Sache nicht einfacher, verhält sie sich doch diametral entgegengesetzt zur Auskunft von Eske. Ich kratze mich kurz an der Stirn und treffe ein salomonisches Urteil: „Ihr müsst gemeinsam mit dem Ball spielen. Ihr habt das gleiche Recht. Den Ball haben wir Euch beiden geschenkt!“ Wie durch ein Wunder lassen sich die beiden darauf ein. Völlig perplex, aber in freudiger Erwartung meines nun nicht mehr so dampfenden Kaffees gehe zurück in die Küche. Ich werfe noch einen Blick zum Fenster hinaus in den Garten und sehe die beiden Zwillinge einträchtig und vergnügt miteinander spielen.

Glücklich und ein bisschen stolz ob meines pädagogischen Erfolges setze ich mich wieder an den Küchentisch. Gerade will ich zum Trinken ansetzen, da schallt es aus dem Garten: „PAAAAAPAAAAAAA.“ Einen warmen Kaffee habe ich in diesem Moment innerlich abgeschrieben. Geschwisterliebe ist schon ein wahrhaft erstaunliches Phänomen...

## II. Liebst du mich (mehr)?

Die Beziehungen von Geschwistern untereinander. Kaum ein Thema, das eine solche Brisanz und eine solche Brandbreite bieten kann. Zwischen innigster Verbundenheit und tiefstem Hass sind praktisch alle Facetten möglich. Manchmal auch in dichter Folge. Und nicht selten oder vielleicht fast immer ist diese Beziehung massiv durch das Geflecht der elterlichen Zuneigung bestimmt. Magst Du meinen Bruder mehr? Meine Schwester bekommt viel mehr Beachtung! Das kann Nährboden sein für bitteren Streit - mit den Eltern, aber auch danach.

Vielleicht auch darum sind die Beziehungen von Geschwistern untereinander schon seit je her ein Thema, das die Menschheit beschäftigt. Unzählige Bücher und Filme haben diese Thematik zum Inhalt. Die Psychologie widmet diesem Phänomen Abhandlungen. Und auch die Bibel hält sich nicht knapp, wenn es um das Miteinander von Geschwistern geht. Durch das erste Buch Mose, „Genesis“, zieht sich diese Frage wie ein roter Faden. „Gott, du liebst dein Brandopfer mehr,“ sagt Kain und erschlägt seinen Bruder Abel. Jakob erschleicht sich das Erbe seines Vaters. Und die Rache von Esau, seinem Bruder, dem eigentlich das Erbe gehören müsste, ist ihm gewiss, und so muss er Hals über Kopf die Flucht ergreifen.

Aber am Ende des Buches Genesis, wenn wir von Josef und seinen Brüdern erfahren, dann bekommt diese Frage „Vater, hast du mich mehr lieb?“ noch einmal ein anderes Gewicht. Josef, das Lieblingskind. Josef, der von seinen Brüdern an Sklavenhändler verkauft wird. Josef, der in Ägypten über Umwege sein Glück

macht und am Hof des Pharaos landet. Ein Drama. Ein bitterer Streit um die Liebe der Eltern mit einem vermeintlich glücklichen Ende. Das Gefühl, innerhalb der Familie weniger beachtet, weniger geliebt zu sein, ist ein Nährboden für bitteren Streit, vielleicht mit den Eltern, vielleicht aber auch, wenn die Eltern nicht mehr da sind. Was passiert, als der Vater von Josef und seinen Brüdern nicht mehr da ist, erzählt uns die Bibel am Ende des ersten Buches Mose, im 50. Kapitel:

### **III. Und auf einmal waren wir nur Brüder...**

*Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Diener des Gottes deines Vaters!*

Jakob ist tot. Und auf einmal sind sie nur noch Brüder. Und in Ihnen steigt die Angst auf. Ihr Vater, das Bindeglied, ist weg. Jetzt sind sie auf sich allein gestellt. Und das, was immer noch irgendwie da ist, diese tiefe Schuld, ist zwischen ihnen. Kein Papa ist da, der den Ausgleich herstellt, der schlichtet. Nur Brüder. Und die Schuld. Und alles ist offen, alles kann geschehen - wie damals auf dem Feld, als sie ihn, den Lieblingssohn mit den teuren Kleidern in den Brunnen geworfen haben.

Und sie versuchen es noch einmal. Sie holen den Vater zurück - im Geiste. Er habe gesagt...Du darfst nicht. Fast wie ein „Aber Papa hat gesagt...“. Erwachsene Männer sagen das, die da vor dem Thron des Bruders stehen. Sie sind allein, die Geschwister. Allein mit sich, mit der Schuld, mit der Angst.

### **IV. Hochmut**

*Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten. Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.*

Und da stehen sie nun - Brüder. Josef erinnert sich. Er hat es nicht vergessen. Die Tage ihrer Kindheit, in denen sie mehr trennte als verband. Er hat sie nicht vergessen, die dunklen Momente in dem Brunnen. Er erinnert sich auch an den Hochmut, als er ihnen von seinen Träumen erzählte und damit prahlte, wie gut es ihm gehen werde, und wie sehr er über ihnen stehen werde. Er hat all das nicht vergessen. Aber er erhebt sich nicht zum Richter. Vielleicht sieht er auch den Anteil, den er selbst hatte. Aber das ist jetzt völlig egal. Er sieht das Ganze, sieht, was am Ende ist. Es sieht, dass sie genau wie er Kinder ihrer Eltern sind. Und dass sie Kinder Gottes sind. Und er sieht, dass Gott etwas Großes mir Ihnen vorhat. Würde er jetzt über sie richten, würde er sich über Gott stellen auf einen Thron, der nicht seiner ist, und damit alles zunichte machen, was geworden ist. Schon einmal war es auch sein Hochmut, der sie alle fast zu Fall gebracht hätte. Diesmal aber nicht. Diesmal soll Gott das Urteil zustehen - und er meinte es gut. Sie meinten es böse, aber Gott hat es gut gemacht. Und das soll stehen bleiben.

### **V. Schwestern und Brüder**

So bleibt es am Ende. Und vielleicht können wir das mitnehmen aus der Erzählung: Eines Tages, am Ende kommen wir wieder zusammen. Und das soll kein Tag sein, an dem wir uns fürchten müssen, weil plötzlich die Erinnerung wieder wach wird an die Brunnen, in denen unsere Brüder und Schwestern saßen, und an deren Rand wir ohne Mitleid standen. Ohne Liebe. Es soll kein Tag sein, der uns vor Augen führt, wozu wir in den dunkelsten Nächsten fähig sind als Menschenkinder. Es soll auch kein Tag sein, an dem wir auf einen Thron klettern, um unsere Geschwister zu richten. Es soll ein Tag sein, an dem wir uns in den Armen liegen, gemeinsam weinen, über die Fehler, die wir gemacht haben, und gemeinsam lachen darüber, dass wir uns haben. Es soll ein Tag sein, an dem wir erkennen: Wir Menschen haben es böse gemeint, aber Gott hat es gut gemacht. Am Ende hat er es gut gemacht. Und diese Hoffnung darf strahlen schon in unser Leben, hier und heute - denn wir sind alle Schwestern und Brüder. Keiner mehr und keiner weniger geliebt von Gott.

AMEN.